



# Briefe des Frankenbundes

Neue Folge

Nr. 3 - Bamberg-Würzburg, im September 1949

---

---

## Bundestag des Frankenbundes 1949

Der Bundestag 1949 findet am Sonntag, dem 23. Oktober, in **Bamberg** statt. Wir verbinden mit ihm die **Goethefeier** des Gesamtbundes.

### Tagesordnung:

- 10.30 Uhr **Bundestag** in der Dominikanerklausur der Gastwirtschaft „Sehlenkerla“, Hellerbräu, Dominikanergasse 6.  
Darnach **Mittagessen** an Ort und Stelle.
- 15.30 Uhr **Goethefeier** in der Aula des Alten Gymnasiums, Jesuitenstraße 5. Festvortrag des Direktors der Berufsschule, Bfr. Ludwig Heildorfer: „Goethes Beziehungen zu unserer fränkischen Heimat.“ Instrumentalmusik, Gesang, Rezitationen.

Alle Bundesfreunde sind zu diesen Veranstaltungen eingeladen. Die Gruppen werden aufgefordert, mindestens einen Vertreter zu entsenden oder aber für diesen Tag eine Gesamtfahrt nach Bamberg anzusetzen. Bis spätestens Donnerstag, 20. 10., wollen auswärtige Bundesfreunde ihre Teilnahme am Bundestag bezw. am gemeinsamen Mittagessen dem Bundesschriftwart Hans Reiser, Steinertstr. 7 p., bekannt geben. Es melden sich bei ihm auch jene Bamberger Bundesfreunde, die am Mittagmahl teilnehmen wollen.

Der Bundesvorsitzende Dr. Peter Schneider

---

## Kernvolk des künftigen Europa

An alle Bundesfreunde jung und alt

Von dem Manne, zu dessen 200. Geburtstagsfeier wir in diesem Bundesbrief einladen, kam dem deutschen Volke das vielberühmte Wort: „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“. Wohlan, sei uns auch diese Geburtstagsfeier ein Gleichnis! Gewiß: sie wird, sachlich genommen, auch der **schuldige Beitrag des Frankenbundes zum Goethejahr** sein. Denn wie dürfte der Frankenbund eines der größten Franken vergessen: des größten vielleicht nach Karl dem Großen! Und eines Franken, der wesentliche Züge unseres Stammes gleichsam in Reinkultur verkörpert! Dies haben zwar nicht alle die vielen — die allzuvielen — Literaturgeschichten, wohl aber treffliche Kenner des deutschen Volkes und seiner Stämme längst erkannt. Und was gerade die Ostfranken betrifft — nun so wird ein kundiger Bundesfreund eben bei dieser Goethefeier die Beziehungen aufdecken, die den großen Dichter mit unserer ostfränkischen Heimat verbunden haben.

Dies also die sachliche Berechtigung; das Gleichnishafte, das Symbolische sieht uns aus dem Spiegel des Zeitgeschehens an. Unsere Zeit ist von ganz besonderer Art; aber nicht deswegen, weil es die Zeit nach einem großen, von uns verlorenen Kriege ist. Solcher Zeiten kennt die sogenannte Weltgeschichte leider sehr viele, und sie gleichen sich im Kern wie ein Ei dem anderen. Sondern weil etwas in der Geschichte Europas ganz Unerhörtes im Gange ist, etwas nicht von säkularer, sondern von millenärer Bedeutung für die seltsame große Halbinsel Asiens, die wir Europa nennen. Zu wesentlichen Teilen gewaltsam befriedet — „pacata“ — durch das Weltreich der Römer, nachher gedanklich geeint durch den Begriff der Christenheit, aber wieder in die Vielheit seiner Rassenspielarten und seiner Völker auseinandergefallen und unaufhörlich sich selbst zerfleischend — will dieses Europa sich nun zu einem großen Staatenbund zusammenschließen. Dies ist die Absicht; während ich dies schreibe, tagt in Straßburg der Europa-Rat; ein Anfang erst, aber einmal wird und muß das große Werk gelingen. „Endlich grünt die Aloe, endlich trägt der Palmbaum Früchte.“

Wen soll, wen muß diese Entwicklung innerst mit tieferer Befriedigung erfüllen als uns bewußte Franken? Uns Söhne eines Stammes, dessen Angehörige allezeit europäisch, ja welthaft zu empfinden vermochten, zudem eines Stammes, der Europa lange Zeit geführt hat und nach dessen Namen die östliche Welt, das nahe Morgenland eben den Europäer benennt? Hier, hier in diesen Briefen des Frankenbundes leuchte ein Gedanke auf, der in all den Erörterungen Europas und seiner Staatsmänner bis jetzt keine Rolle gespielt hat, von dem die Zeitungen nichts wissen: daß zweifellos der Strom der Franken die Nord-Südachse dieses künftigen geeinten Europa sein wird; daß an diesem Strom vermutlich die Hauptstadt dieses neuen Europa liegen wird, so wie gewiß dem fränkischen Stammesgebiet die künftige Hauptstadt Westdeutschlands angehören wird, mag sie nun Bonn oder Frankfurt heißen. Ein schönerer, ein großartigerer Gedanke als jener andere, daß dieser Strom etwa die Verteidigungslinie Europas gegen Asien sein könnte; schöner, großartiger, weil es ein Friedensgedanke ist.

Ein solch europäisches und damit welthaftes Denken liege im Untergrund und stehe im Hintergrund aller unserer Arbeit im Frankenbund. Dieses Denken wird niemals unsere stille, unsere heimatische Arbeit hemmen, beeinträchtigen oder auch nur geringwertig erscheinen lassen. Vielmehr wird sich mit diesem Denken der Blick für das Wertvolle, das Erhaltenswerte schärfen, es wird den Wert oder Unwert von Menschen und Dingen in ein helles Licht rücken, es wird vor falschem und darum lächerlichem Hinaufsteigern ebenso bewahren wie vor der Kirchturnsenge des Gesichtskreises. Bei solch großem, umfassendem Denken wird die wissenschaftlich einwandfreie Darbietung aller Heimatstoffe als die *condicio sine qua non*, als die unerläßliche Voraussetzung erscheinen.

Bei solch richtiger, weil großer Erfassung der Heimatgeschichte und Heimatumwelt wird der Heimatmensch schon halbwegs vollkommen und er wird zur Hälfte schon der Staatsbürger, wie ihn das zukünftige Deutschland und Europa zum Aufbau und zur Abwehr notwendiger braucht als Öl, Eisen und Kohle. Aber zur Hälfte erst! Was noch fehlt, muß aus der Formkraft des Stammeserbes heraus wachsen. Ich habe nie einen Zweifel darüber gelassen, daß die Menschen der einzelnen deutschen Landschaften auf Grund ihrer besonderen Anlage und Geschichte ein besonders geartetes, aber auf jeden Fall ein wunschhaftes Bild des vollkommenen Menschentums haben müssen. In diesem Sinn habe ich den Volksadel gefordert und fordere ihn immerfort. Im Umkreis des fränkischen Stammes ist dieses Wunschbild der „*Franco nobilis*“. Wie sich dieser fränkische Volksadel in wesentlichen Zügen äußern wird, das laßt uns in einem späteren Bundesbrief mit vollem Ernst betrachten. Jetzt will ich dem Schlusse mit dem Gedanken zustreben, daß der fränkische Stamm das Kernvolk des künftigen Europabundes sein, daß das Herz Europas im Gebiete des fränkischen Stammes schlagen wird. Aber zu diesem Kernvolk müssen die wirklichen Franken diesseits und jenseits auch der sogenannten deutsch-französischen Sprachgrenze gehören, und sie sind zu der unumgänglichen Vermittlung und Aussöhnung notwendig und imstande. Als ich vor längeren Jahren schrieb, daß nur der wirklich fränkisch denke, der einen Richelieu als Franken aufzufassen imstande sei, da verlästerte mich einer bei der damals zur Macht gekommenen Partei. Heute brauche ich mich nicht mehr mit solchen Männchen herumzustreiten, wenn ich auf Söhne des Grenzgebietes hinweise, die für das künftige Europa von Belang sind. Neulich sprach ein französischer Staatsmann bei der Tagung der UNO: „Die Sieger des ersten Weltkrieges haben ernste Fehler in der Behandlung Deutschlands gemacht.“ Der so sprach, ist in Luxemburg geboren, kam als Kind nach Metz, war bis zum 33. Lebensjahre deutscher Staatsangehöriger und während des ersten Weltkrieges deutscher Offizier. Er studierte an den Universitäten München, Bonn und Berlin. Als Abgeordneter des lothringischen Moseldepartements in die Kammer gewählt, hielt er es für seine Aufgabe, seine Heimat organisch in das französische Staatsgebiet einzugliedern. Er ist „kein eigensinniger, sondern ein gediegener Kopf, der nüchtern und objektiv,

klug und psychologisch denkt und handelt.. Dieser Mann ist französischer Außenminister und heißt Robert Schuman. Der lothringische Franke Schuman habe, zum Schlusse dieser Ausführungen, das Wort mit einem Ausspruch, den er in Straßburg tat:

„Etwas Dauerhaftes entsteht nur, wenn das Volk selbst überzeugt ist, alles Zwangsweise ist zum Zusammenbruch verurteilt.“

Dr. Peter Schneider

## Aus dem Bundesleben

(Berichte, soweit nicht anders angegeben, von Hans Reiser)

### Aschaffenburg

Quido Hartmann, dessen in Nr. 2 schon kurz gedacht wurde, ist am 9. 5. 1876 zu Aschaffenburg geboren; er entstammte einem bayerisch-schwäbischen Geschlecht. Er absolvierte das Gymnasium, wandte sich der Laufbahn eines Postbeamten zu. Im geistigen Weiteringen und durch einsame Wanderfahrten errang er sich die Erkenntnis von der Schönheit, aber auch von der Not der Heimat. Ab 1902 trat er als Dichter, Schriftsteller und Heimatforscher hervor. Die kulturellen und kulturgeschichtlichen Belange seiner Vaterstadt verfocht er mit dem ganzen Einsatz seiner Person.

1905 setzte er sich als erster für die Freilegung der Aschaffener Fachwerkbauten ein. Diesem Ziel blieb er bis zu seinem Lebensende treu. 60 Fachwerkartikel entstammen seiner Feder. 1910 wurde auf seinen Antrag das älteste deutsche Privathaus (Stäblerhaus) unter Denkmalschutz gestellt. Oft bemühte er sich um die Freilegung der romanischen Westfassade dieses Kleinods.

Hartmann erschaute zuerst in der Grünewaldschen „Beweinung Christi“ in der Aschaffener Stiftskirche die ungeheure Gefühls Gewalt des Bildinhalte. Fördernd und aufklärend griff er in die Forschung um Grünewald ein. Er suchte beweisführend Aschaffenburg als die Stadt Grünewald zu kennzeichnen.

In jahrzehntelangen Kämpfen mit dem Münchener Zentralismus verfocht Hartmann Aschaffenburgs Rechte der bodenständigen und erbten Bilder der Aschaffener Schloßgalerie. Wiederholt fand er in dieser Streitfrage die Unterstützung des Frankenbundes. 80 Gemäldegalerieartikel geben Zeugnis von der Härte des Kampfes. Das Ergebnis dieses Ringens war die Neuordnung des Schloßmuseums, die Rückgabe von 17 nach München verbrachten Bildern und die Rückkehr der Aschaffener Kupferstichsammlung.

Die Rückverbringung des Aschaffener Stiftsarchivs, das sich in Würzburg befand, darf ebenfalls als Frucht jahrelanger Bemühungen Hartmanns angesehen werden.

Viele Jahre führte Hartmann auch die Gruppe des Frankenbundes, der ihn zum Ehrenmitglied ernannte. Während des Krieges war der Frankenbund noch das einzige Organ, das ihm den Weg für seine Bestrebungen offen hielt. Seine Schöpferkraft gehörte der Heimatwelt. Die herbe Schönheit der Spessartwälder suchte er seiner Mit- und Nachwelt in einer bilderreichen Sprache zu erschließen. Er starb evakuiert am 26. 2. 1946 fast siebzighrig in Großheubach am Main.

### Bamberg

Was viele unserer Mitglieder während des Weltkrieges mitgemacht haben, darüber könnte man Bände schreiben. Für heute nur folgendes: Die Gruppe Bamberg hat in den Jahren 1945 bis 1. 9. 1949 besonders schmerzliche Verluste erlitten. Es starben 1945: Julie Probst, Oberstudienleiterin, Oskar Ziegler, Großkaufmann, Dr. Otto Hartig, Oberbibliothekar, Josef von Werden, Kreisbaurat i. R.; 1946: Balth. Winkler, Metzgermeister, Gg. Schneider, Landgerichtspräsident, Eva Wehringer, Technikerin, Ludwig Jos. Pfau, Justizinspektor i. R.; 1947: Kunstmühlenbesitzer Jos. Eckert (Gründungsmitglied), Karl Beyerlein, Justizinspektor; 1948: Dr. Joh. Stöcklein, Oberstudienrat i. R.; 1949: Heinrich Dinkel, Finanzamtsangestellter, Heinrich Wernsdorfer, Oberforstmeister i. R., Gg. Schwert, Fabrikant, Marie Lösch, Forstmeisterswitwe, Erasmus Lothar Frhr. von Egloffstein, Oberregierungsrat a. D., ferner Franz Romeis, Forstverwalter a. D.

Einem Bombenangriff am 14. 2. 1945 auf Bamberg fielen zum Opfer die Oberwerkführerseheute Andreas Wolf und Magdalena, geb. Burgis, wertgeschätzte Mitglieder seit 1933. Deren Tochter, Lehrerin Klärchen Wolf, noch dazu ihres Amtes enthoben, starb aus Gram über den Tod ihrer Eltern im 31. Lebensjahre. In tiefste Trauer versetzt wurde auch die Familie unseres um den Frankenbund hochverdienten Bundeswanderwartes Oberregierungsbaures Ferdinand Knauer, deren Tochterlein Wiltrud, 16 Jahre alt, im Vorfrühling des Jahres 1945 durch Bombenwurf auf den Stefansberg mit weiteren 50 Personen ihr Leben lassen mußte.